Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design

Herausgeber: Hochparterre

Band: 4 (1991)

Heft: [1]: Kinoarchitektur : Palast, Container, Atelier

Rubrik: Ereignisse

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

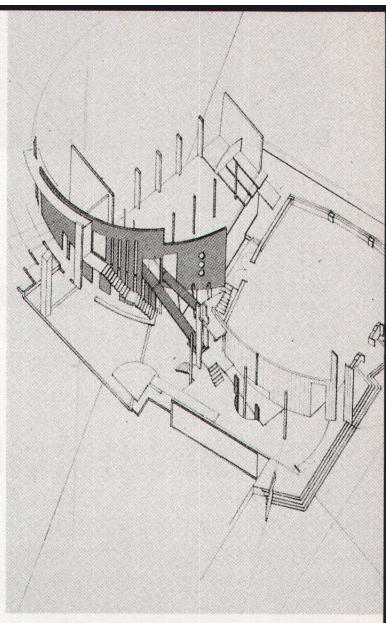
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

EREIGNISSE

Das Kino von morgen



Geplantes Kino «Capitol» in Rosenheim (D): heterogenes Ensemble

Mitte der achtziger Jahre hat die deutsche Filmförderungsanstalt einen Architekturwettbewerb für das Kino von morgen ausgeschrieben. Verschiedene Architekturschulen haben überdies das Kino als attraktive Aufgabe gestellt bekommen. Film und Stadt sind wieder ein Thema, und Architekten wollen mehr als aus einem Filmpalast ein Multiplexkino herstellen. Im Birkhäuser-Verlag in Basel ist kürzlich ein Buch erschienen, das Ideen für das neue Kino vorstellt. Die Vorschläge sind attraktiv, aber einseitig: sie schlagen mehrheitlich den grossen Eingriff vor. Es fehlt ein Plädoyer zum sorgfältigen Umgang mit traditionellen Kinos, wie es das «Alba» oder das «Studio 4» in Zürich sind. Die Entwürfe im Buch sind eingebettet in eine Reihe von kenntnisreichen Aufsätzen zur Bedeutung und Geschichte des Kinos in Deutschland, den USA, Frankreich und England. ■

Ingeborg Flagge, Joachim Henkel, Wolf Rüdiger Seufert : «Entwürfe für das Kino von morgen», Basel 1990, 35 Franken.

Eddy C.: Noch einmal mit Godard?

Sänger hat er werden wollen und war es gelegentlich auch. Bis er merkte, dass seine Stärke weniger in der Stimme als in den starken Fäusten lag. Als Rauhbein und Randalierer, aber auch als rabiater Ordnungshüter prügelte er sich durch jene schönen alten Streifen, für die es noch einen «Regisseur des bagarres», einen Spezialisten für das Ballett der blossen Fäuste und das Abräumen ganzer Bistro-Interieurs, brauchte. Eddy Constantine – so heisst unser Amerikaner in Paris – wurde dann von Jean-Luc Godard in «Alphaville» als Agent Lemmy Caution zum Gangster mit Tiefgang gemacht, ein halbweltiger Heiliger für all die Freunde des hochstehenden Films, die vor Godards Adelsschlag über dergleichen die feine Nase gerümpft hatten. Eddy C. fand sich nie ganz in die neue Rolle. Dann und wann ein Film (immerhin mit Fassbinder), ab und zu einen Schlager vom Schläger, nie aber die grosse Schlagzeile.

Jetzt ist er im Film «Europa» des Dänen Lars van Trier wieder zu sehen, und in Cannes erzählte Constantine von einem vielversprechenden Telefongespräch mit Jean-Luc Godard. Über ein Filmprojekt habe man geredet. Hauptfigur: Lemmy C. – im Jahr 25 nach «Alphaville». ■

Greenaway und Shakespeare

Ein Meisterwerk ist zu erwarten: Am Filmfestival von Cannes im vergangenen Mai wurde jedenfalls die internationale Kritikergilde zu Begeisterungsstürmen hingerissen, nachdem der englische Regisseur Peter Greenaway («Drowning by Numbers», «The Cook, The Thief, His wife and Her Lover») gerade 17 Minuten seines neuen Werks «Prospero's Books» vorgeführt hatte. Die Adaption von William Shakespeares «Tempest» hat Greenaway – wen wundert's – als vielschichtiges Bilderspektakel inszeniert. In der Titelrolle des Prospero: Sir John Gielgud. Geplanter Kinostart: Ende Jahr. ■

Regisseur Peter Greenaway (links): Begeisterung nach 17 Minuten

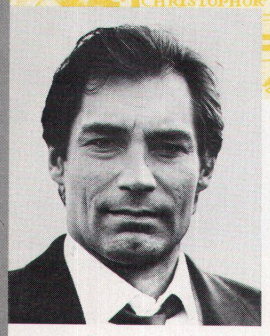
Kieslowski: Doppelte Leidenschaft

Mit der Seele des Menschen hat er sich schon einmal, besser: zehnmal beschäftigt: Krzysztof Kieslowskis Verfilmung der zehn Gebote «Dekalog I–X» («Ein kurzer Film vom Töten», «Ein kurzer Film über die Liebe») gehörte zum Eindrucksvollsten, was das osteuropäische Kino in den achtziger Jahren hervorgebracht hat. Jetzt hat sich der Pole Kieslowski erneut der Fragilität menschlicher Existenz angenommen. In «La double vie de Véronique» erzählt er die Geschichte einer Frau, die zwei Frauen ist: die eine lebt in Polen, die andere in Frankreich. Was die beiden Frauen zu einer Frau macht: die Leidenschaft. Für die Darstellung der Véronique/Weronika hat Irène Jacob in Cannes die Goldene Palme als beste Schauspielerin bekommen («Festivalentdeckung des Jahres», schrieb der «Tages-Anzeiger»). Kinostart: 31. Oktober. ■

Véronique/Weronika-Darstellerin Irène Jacob: Goldene Palme in Cannes

Zu neuen Ufern

Wenn im kommenden Jahr der 500. Jahrestag der Entdeckung Amerikas gefeiert wird, soll Christoph Kolumbus' «Santa Maria» auf den Kinoleinwänden erneut in See stechen: gleich zweimal und beide Male mit prominenten Kapitänen: im französischen Streifen – ermöglicht vom Kulturministerium – steht Gérard Depardieu («Green Card», «Cyrano de Bergerac») auf der Kommandobrükke, in der amerikanischen Aufbereitung des weltverändernden Ereignisses von 1492 («Christopher Columbus») spielt Timothy Dalton («James Bond») den portugiesischen Seefahrer. ■

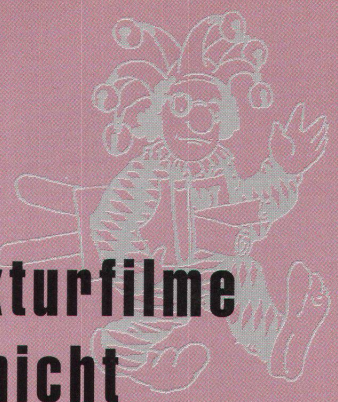


Kolumbus-Darsteller Dalton (u.) und Depardieu: Ahoi!

Ein Sehbuch

Kino heisst bewegten Bildern zuschauen. Zwischen zuschauen und sehen gibt es aber einen Unterschied. Den zeigt ein kleines, liebevoll gemachtes Buch von Hans Knuchel. Es ist ein Lehrbuch des Wahrnehmens. Drei Löcher - zwei runde für die Augen und ein dreieckiges für die Nase - hat das Buch in der Aufschlagklappe. Wenn wir diese vor den Kopf halten, sehen wir zunächst nichts. Dann bildet sich im Buch ein Raum und wir schauen auf dreidimensionale Bilder und staunen, dass wir räumlich zu sehen beginnen. Wir wandern über das Papier und aus einem Gekritzel wird ein Stuhl und aus Kreisen ein Körper. Das Buch hat 29 Bilder, also 29 Sehkapitel. Ganz ohne Text will es nicht auskommen: Peter Erni hat neun Betrachtungen zu Knuchels Bildern geschrieben. "Stereo" ist erschienen im Verlag Lars Müller in Baden, Fr. 44.-. ■

STADTWANDERER



Architekturfilme gibt es nicht

Immer wieder gibt es Leute, die den Raum darstellen wollen. Auch im Kino. Und immer wieder sind die Zuschauer enttäuscht. Sie sehen eindrucksvolle Bilder, aber keinen Raum. Warum? Weil unser Sehen anders funktioniert als eine Kamera. Montiert man nämlich einem Menschen eine solche auf den Kopf und lässt sie seine Augenbewegungen nachvollziehen, «sieht» die Kamera zwar dasselbe wie die Augen, nur «ist» es etwas anderes. Das liegt nicht an der Fähigkeit des Tiefensehens des Menschen, sondern an der Einordnung der Bildfolge in einen grösseren Rahmen. Wenn wir nämlich den Augenfilm abspielen, so ergibt sich ein rasender Fluss von Bildern, den wir nicht verorten können. In Kamerafahrten wird das jeweilen bis zum Schwindelerregen künstlerisch eingesetzt.

Trotzdem: Warum ist das reale Bild nicht das wahre? Weil es nur ein Protokoll der Wahrnehmung ist und ihm die Anschauung fehlt. Anders herum: Es mangelt an Orientierung. Erst wenn ich die Bildfolge, die sich mir ständig darbietet, zu werten und örtlich festzulegen weiss, kann ich damit etwas anfangen. Oben und unten, hinten und vorn, links und rechts, das sind die ersten Koordinaten, mit denen ich den Bildfluss ausmesse. Ich bin das Zentrum der Welt, sie hat in mir ihren Ursprung. Hier stimmem Bewegungen der Kamera noch einigermassen mit dem Weltbild überein. Im Wahrnehmungsraum gleichen sich Auge und Kamera noch.

Doch ich bewege mich auch durch den Raum. In ihm gibt es hang- und talwärts, nördlich und südlich, vorne, hinten, rechts oder links vom Eiffelturm, kurz, ich stelle fest: auch wenn ich das Zentrum meines Wahrnehmungsraums bin, das Zentrum meiner Umgebung bin ich nicht. Schlimmer noch: sie kümmert sich überhaupt nicht um meine Anwesenheit. Damit ich nicht verlorengehe, muss ich ständig Stücke meiner subjektiven Wahrnehmung mit dem objektiv Vorhandenen in Übereinstimmung bringen. Kurz: Ich orientiere mich. Wenn ich das geschafft habe, habe ich mir den Anschauungsraum aufgebaut. Und genau das kann die Kamera auf meinem Kopf nicht.

Gute Filmer wissen das natürlich und versuchen durch Totalen, Helikopterbilder, Wiederholungen von Merkpunkten den Zuschauern Orientierungshaltepunkte zu geben. Meistens genügt das auch. Will ich aber Architektur filmen, also aus den einzelnen Wahrnehmungssequenzen einen lückenlosen Anschauungsraum aufbauen, so wird das nur bei ganz simplen Objekten gelingen. Bei vertrackteren hingegen funktioniert es nicht. Der Vergleich mit einer Zeitschrift ist lehrreich: Dort kann ich jede Aufnahme mit Hilfe der Pläne verorten und baue so den Anschauungsraum auf. Und genau das kann der Film nicht.

Schade, denn wir hätten doch so gerne Architekturfilme gemacht. Was unter dieser Bezeichnung zu sehen ist, sind Architektengespräche, angereichert mit Postkartenbildern und Kamerafahrten. Zusammenfassend: Raum lässt sich nicht filmen. Was dagegen funktioniert, ist das Stimmungerzeugen und der Gebrauch von Architektur als Bühnenbild. Raum muss mit den Füssen angeschaut werden, sagt der Stadtwanderer.